

Umschau.

Die Konvertitenfrage. Lic. Elert gegen P. Morawski.

Das kleine Aufsätzchen „Martyrer und Konvertiten“ im Februarheft dieser Zeitschrift (Bd 98, S. 428) hat rasche Beachtung gefunden. Die „Allgem. Evang.-Luth. Kirchenzeitung“ verbreitete schon am 12. März (Nr. 11) einen Gegenartikel, worin Herr Lic. Dr. Elert, Direktor des lutherischen theologischen Seminars in Breslau, sich wegen des gerügten Ausfalls auf den am Anfang des Jahrhunderts verstorbenen P. Morawski zu rechtfertigen sucht. Seine Antwort ist zwar in einem Ton gehalten, der ein weiteres Zwiegespräch widerstehen könnte. Aber die Sache, um die der Streit sich dreht, ist so wichtig, und die Anklage auf „Perfidie und Verleumdung“ gegen den verstorbenen Verfasser der „Abende am Genfer See“ ist so schwer, daß ein völliges Schweigen unklug und unverantwortlich wäre. Für die ungehörige Tonart aber mag die große Eile der Antwort als mildernder Umstand dienen. Bei ruhigerem Bedacht würde Herr Lic. Elert wohl gemerkt haben, daß die Kraft seiner Beweise mit den selbstbewußten Worten nicht in Einklang steht, und sich demgemäß verhalten haben.

In der vorliegenden Antwort Elerts ist es zunächst verwunderlich, daß er die Unart, das Wort katholisch überall durch „römisch“, „päpstlich“ u. dgl. zu ersetzen, als gutes Recht seiner Kirche verteidigt und weiterpflegt. Denjenigen Protestanten, die solches nicht mitmachen und nach „vulgärem Sprachgebrauch“ katholisch sagen, wo von katholischen Dingen oder Personen die Rede ist, wirft er „Gleichgültigkeit, Bequemlichkeit und Unkenntnis“ vor. Da ist doch der Vorstand des Evangelischen Bundes klüger und gerechter; denn er hat unsere Beschwerde in diesem Stück als begründet anerkannt (vgl. diese Zeitschrift Bd. 98, März 1920, S. 459).

Daß gerade die „Allgem. Evang.-Luth. Kirchenzeitung“ sich dazu hergeben mußte, den hoffentlich doch zum Auskerben verurteilten Verstoß gegen Anstand und gute Sitte zu beschönigen, ist gleichfalls erstaunlich; denn dieses Blatt ist mit der gerügten Unart weniger belastet als manche weiter links stehenden Organe. Als Muster für die Tonart, in der Elert sich sonst noch gefällt, diene der eine Satz: „Wie Herr Reichmann über mich persönlich denkt, ist mir als evangelischem Christen bei den von seinem Orden theoretisch und praktisch vertretenen Grundsätzen gleichgültig.“ Betrübender ist es aber, daß Herr Elert die Anklage auf „Perfidie ohnegleichen“ nicht nur aufrechterhält, sondern womöglich noch verstärkt. Er schreibt:

„Den Vorwurf der Perfidie, den ich gegen Morawski erhoben hatte und den mir Herr R. besonders schwer anrechnet, bin ich bereit, mit einem andern zu ver-

tauschen, wenn Herr K. mir ein Wort nennt, das die Niedrigkeit der Gesinnung noch besser kennzeichnet, die Morawskis generelle Verleumdung aller zu unserem Glauben Übergetretenen bei ihrem Urheber offenbart.“

Angeichts solcher Worte verlohnt es sich doch, dem Sachverhalt nochmals näher zu treten. Zudem müssen wir, wie früher gesagt, darauf gefaßt sein, über die Konvertiten- und Martyrerfrage demnächst noch mancherlei zu hören. Da tun klare Begriffe sehr not.

P. Marian Morawski († 1903 als Universitätsprofessor in Krakau) behandelt in seinem Buche „Abende am Genfer See“, dessen apologetischer Inhalt von Elert in seiner früher hier (Bd. 98, S. 428) abgedruckten Besprechung hinreichend angedeutet ist, auch die zahlreichen und bedeutenden Übertritte Andersgläubiger und Ungläubiger zur katholischen Religion und entnimmt aus der Tatsache, daß zur katholischen Kirche „fast täglich Leute sich aus Überzeugung bekehren“, einen starken Wahrscheinlichkeitsgrund für die Kraft ihrer Beweise. Dabei legt er den Hauptton auf die innere Überzeugung. Hiergegen wird ihm der Einwand gemacht: „Ich bin neugierig, wie Sie ans Licht bringen wollen, was in den Gewissen der Menschen vor sich geht.“ Die Antwort des Vertreters der katholischen Lehre (Pardoval) lautet:

„Nein, in die Geheimnisse der Gewissen werde ich nicht einzudringen versuchen. Ich will Ihnen die ganz eigene Macht des Katholizismus auf andere Weise zeigen. . . . Angenommen, ein bedeutender Teil der Bekehrungen zum Katholizismus wäre unaufrichtig und selbstsüchtig, dann bleiben immer noch viele, bei denen eine bloß äußerliche, aus eigennützigen Rücksichten erfolgte Bekehrung vollständig angeschlossen ist.“ Es folgt eine Reihe von Beispielen; dann schließt er: „Nichts kann diese Bekehrungen erklären als nur eine tiefe Überzeugung. — Wie stellen sich dagegen die Übertritte zu andern Bekenntnissen dar? Ich sage nicht, daß sich in ihnen eine unredliche Absicht nachweisen lasse — Gott allein weiß, was in der Seele vor sich geht — aber Tatsache ist, daß dort der Religionswechsel immer einen irdischen Vorteil mit sich bringt. . . . Aber ich glaube, daß sich auch nicht ein einziger Fall findet, in dem sich nachweisen ließe, was von Tausenden von Bekehrungen zum Katholizismus feststeht, daß alle zeitlichen Rücksichten gegen den Religionswechsel gesprochen hätten, und nur die Überzeugung auf seiner Seite gewesen wäre.“

Morawski also verwahrt sich ausdrücklich dagegen, daß er „in die Geheimnisse der Gewissen eindringen“, über „Absicht“ entscheiden und dem allwissenden Gott, der allein in das Innere sieht, mit seinem Urteil vorgreifen wolle. Elert aber, der diese Sätze vor sich liegen hat, wagt trotzdem zu reden von einer „Anklage gegen alle diejenigen, die von der römischen Kirche zu einem andern Bekenntnis übertreten“, von einem „generellen Urteil über die Beweggründe zum Austritt“, von „genereller Verleumdung aller zu unserem Glauben Übergetretenen“ und von „unerhörtem Vorwurf“.

Oder will etwa Elert behaupten, Morawskis Verwahrungen seien nur Redensarten, der Sinn seiner Worte bedeute das Gegenteil? Das wäre noch unschöner. Denn Morawski ist mit dem Unterschied, den er macht zwischen den Geheimnissen des Gewissens, die Gott allein bekannt sind, und den äußerlich wahrnehm-

baren Tatsachen, wie zeitlichen, irdischen Vorteilen oder Nachteilen, die mit Konversionen verbunden sind, vollkommen bei der Sache und in seinem guten Recht. Vorsichtig schränkt er seine Behauptung auch noch subjektiv ein: „Ich glaube“ . . . usw. wie oben.

Elert sollte lieber diese subjektive Meinung widerlegen, wenn er kann. Er vermag es offenbar nicht. Darum sucht er die Konvertitenfrage in ein anderes Geleis, das der Martyrerfrage, hinüberzuschieben. Er schreibt:

„Herr M. Reichmann S. J. sucht diesen Satz [von der Perfidie ohnegleichen] dadurch zu entkräften, daß er behauptet: Die Martyrerfrage und die Konvertitenfrage sind nun einmal zwei ganz verschiedene Fragen, die durchaus getrennt behandelt und beantwortet sein wollen. Herrn Reichmanns eigener Ordensgenosse hat es damit anders gehalten. Morawski zählt nämlich unmittelbar vor der zitierten Stelle Übertritte zur römischen Kirche auf und schreibt am Schlusse der Aufzählung: Bei allen diesen Männern und Frauen steht es fest, daß sie vielem entsagt haben, um katholisch zu werden. Nichts kann diese Bekerungen erklären als nur eine tiefe Überzeugung¹. Hier ist das Martyrium derjenigen, die zur römischen Kirche übertraten, als Beweis ihrer tiefen Überzeugung angeführt. Die Martyrerfrage und die Konvertitenfrage sind also auch von Herrn Reichmanns eigenem Ordensgenossen nicht getrennt behandelt worden.“

Die ganze Kraft des Beweises liegt in dem „also“, und dieses „also“ kennzeichnet einen Trugschluß. Morawski redet an der Stelle gar nicht von Martyrium und nicht von Martyrern. Was Elert an Martyrium in seine Worte hinein-deuten möchte, ist ein Martyrium im uneigentlichen, übertragenen Sinne, wie man etwa auch von einem „Martyrer“ seiner Liebhaberei oder einem Martyrer seiner Neugierde sprechen kann, wenn jemand durch solche Passionen zu Schaden kommt. Hier aber, in unserer Streitfrage, müssen wir dem Worte seinen eigentlichen, religiös-theologischen Sinn lassen, den Sinn von „Blutzeugen“; sonst reden wir ewig aneinander vorbei.

Nun ist es wahr, auch in diesem Sinn haben Martyrer und Konvertiten zuweilen gewisse allgemeine Eigenschaften miteinander gemein, insofern sie beide für ihre Überzeugung leiden und Opfer bringen. Auf diese Ähnlichkeit scheint Elert den Nachdruck zu legen. Aber das berechtigt ihn nicht, die beiden Fragen zu vermengen und den wesentlichen Unterschied zu leugnen; denn nicht auf die generalia kommt es an, sondern auf die specifica und specialissima. Andernfalls könnte ich mit Elertscher Logik auch beweisen, daß zwischen Katholiken und Protestanten kein Unterschied sei. Beide sind ja Menschen und sogar Christen — also . . . quod erat demonstrandum!

Es hat wahrlich guten Grund, wenn Elert am Schluß ausruft: „Es scheint fast, als hätten wir auch nicht einmal mehr in der Logik einen gemeinsamen Boden mit Herrn Matthias Reichmann S. J.“ Nein, auf dem morschen Glatteis solcher Logik wollen wir lieber nicht miteinander tanzen?

Elert fragt weiter, ob seinem Gegner „die Bluturteile unbekannt seien, die im Reformationsjahrhundert über solche gefällt wurden, die aus der römischen

¹ Von Elert gesperrt.

Kirche austraten“. Sie sind ihm bekannt; aber weil die Martyrerfrage hier nicht zur Verhandlung steht, so geht er nicht darauf ein. Wie gut gerade Morawski die beiden Fragen unterscheidet, davon kann man sich überzeugen, wenn man an der Hand des Registers die Stellen durchgeht, wo von Konvertiten und von Martyrern gehandelt wird.

Wir erheben nicht den Anspruch, Herrn Eiert mit unserer Antwort eines Bessern zu belehren, und überlassen das Urteil dem Leser. Worauf es uns weiter ankäme, wäre vielmehr, zu erfahren, ob die Redaktion des „Theologischen Literaturblattes“ glaubt, eine solche Besprechung wie die gerügte vor ihrem wissenschaftlichen und christlichen Gewissen verteidigen zu können, und ob sie mit solchen Beiträgen dem Frieden im Vaterlande zu dienen meint.

An die Redaktion der „Allgem. Evang.-Luther. Kirchenzeitung“ aber möchten wir die Frage richten, wie sie in dem Augenblicke, wo sie Herrn Lic. Eiert das Wort zu so groben Ausfällen verstattet, unsere gewiß maßvolle Verteidigung Morawskis im Februarheft als Beweis der „unfreundlichen und kränkenden Haltung gewisser katholischer Kreise gegenüber der evangelischen Kirche“ hinstellen kann.

Inzwischen mögen die Leser entscheiden, auf welcher Seite Unfreundlichkeit und Kränkung liegt.

Matthias Reichmann S. J.

„Die große Täuschung.“

Unter dem auffälligen Titel „Die große Täuschung“ hat der Berliner Assyriologe Friedrich Delitzsch vor kurzem „Kritische Betrachtungen zu den alttestamentlichen Berichten über Israels Eindringen in Kanaan, die Gottesoffenbarung vom Sinai und die Wirksamkeit der Propheten“ herausgegeben (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart und Berlin 1920. 149 Seiten). Mit dieser Schrift geht Fr. Delitzsch einen Schritt weiter auf der Bahn, die er 1902 mit seinen vielbesprochenen Vorträgen über „Bibel und Babel“ nicht zum Vorteil für seinen eigenen wissenschaftlichen Ruf betreten hat. Allerdings wird diese neue Kampfschrift — denn das ist Delitzsch' Buch — nicht so tiefgehende Wirkungen hervorbringen wie vor bald zwanzig Jahren die von der Sonne kaiserlicher Huld bestrahlten Bibel-Babel-Vorträge über den alles durchbringenden Einfluß babylonischer Kultur und Religion. Wissenschaftliche Bedeutung hatten schon jene Vorträge kaum. Die wenigen richtigen Beobachtungen, welche die Fachwissenschaft schließlich nach langem Streit in ihnen anerkannt hat, waren von andern Fachgenossen bereits vorher oder gleichzeitig ausgesprochen worden, wenn auch mit viel mehr Mäßigung und wissenschaftlichem Feingefühl, und mußten sich nach dem großen Fund von El-Amarna mit einer gewissen Gewalt aufdrängen; für dieses Ergebnis hätte der Berliner Assyriologe nicht diese fürchtbare Flut von Tinte und Druckerchwärze über die gebildete und halbgebildete Welt heraufbeschwören müssen und vor allem nicht so viel Beunruhigung in die breiten Schichten des gläubigen Volkes hineintragen sollen.

Wissenschaftliche Bedeutung hat die neue Schrift von Delitzsch erst recht nicht. Was sie an fachwissenschaftlich exegetischen, religions-, kultur- und literatur-